

Dann allerdings.



„Sie haben also überhaupt keine Hasen vor die Büsche bekommen?“
„Nein, die Bestien sprangen mir ja immer durch den Gesechriemen hindurch.“

— Ein anstrengender Beruf. „Wobon leben Sie eigentlich?“
— „Noch immer von dem Winterfenster, das mir vor fünf Jahren auf den Kopf fiel!“

Erklärung



„Sage einmal, was ist eigentlich eine emanzipierte Frau?“
„Das ist eine Frau, die ihren Kopf für sich hat und sich damit auf die Hinterbeine stellt.“

— Standesbewußtsein. „Ihr Jüngster scheint sich nicht mit seinen Brüdern vertragen zu können?“
Bardemu: „Nein... der ist nämlich geboren worden, als ich bereits Commerzienrat war!“

Auswahl



Wirth (zum Wirthener): „Hias! was ischt — bring ma wieder a mal a Widdbre!“
Hias!: „A Has oder a Has?“

— Aus der Kaserne. Unteroffizier: „Batmann, mit ohne was darf der Soldat nicht über die Strafe gehen?“
Batmann: „Mit Waffenschrod ohne blankepunte Knöpfe!“
Unteroffizier: „Was benutzt der Soldat zum Putzen der Knöpfe?“
Meier: „Puchstall!“
Unteroffizier: „Schafstopp! Keine, sag Du es!“
Meine: „Zum Putzen der Knöpfe benutzt der Soldat das Putzzeug und die Knopfgabel!“
Unteroffizier: „Himmeldonnerwetter, nicht einmal die einfachsten Fragen kann die Wasfelbabe beantworten. Zum Putzen der Knöpfe benutzt der Soldat die Freizeit.“

Er feant ihn.



Privatier Stukenbacher (zu seinem Freund): „Marl, Du tönnst mit nächstens amal an Haf'n schick'n; was tost' er denn?“
Marl: „No, weil Du's bist, zähst mir halt 's Patronengelb!“
Stukenbacher: „Na, na, Freundel, a so kommt mi der Hof viel 's theuer!“

— Gegenbeweis. Vertheidiger: „Den Vorwurf des Herrn Staatsanwaltes, daß meinen beiden Klienten jedes Gefühl für Ehrlichkeit abgeht, muß ich energisch zurückweisen; denn sie haben ihren Gewinn stets redlich getheilt!“

Ungerechter Vorwurf.



... Was, Dein Bruder hat diesen Anzug drei Jahre lang getragen — und Du hast ihn kaum drei Wochen an und er ist schon abgenutzt!“

— Selbsterkenntniß. Madame (zum neuen Dienstmädchen, welches den ersten Lohn empfangen soll): „Mit dem Gelde müßten Sie sich aber noch einige Tage gebühen, Marie...“
Dienstmädchen: „Na, das habe ich mir gedacht, sonst hätten Sie mir doch schon längst getündigt!“

— Juweliere gegangen. Der Pittolo hat vom Wirth den Auftrag erhalten, nur ja recht auf den Herrn Professor zu sehen, denn dieser sei manchmal arg geizig. Nach einer Weile ruft der Herr Professor: „Pittolo, dies ist also ein Kostbarkeiten Mann?“
— „Gewiß, Herr Professor, und dies sind geröstete Kartoffeln, dies ein Glas Bier und das hier ein sogenanntes Hausbrot.“

Poesie und



Prosa.



— Qualifizirt. „Schon lange zerbreche ich mir den Kopf, für was für 'ne Karriere mein Junge sich am besten eignet: er hat ein ganz vortreffliches Fassungsvermögen.“
— „Na, dann lassen Sie 'n Säugmann werden!“

— Ihre Auffassung. Hausfrau: „Mir scheint, Gretche, Sie haben alle Augenblicke einen anderen Bräutigam. Haben Sie denn eigentlich gar kein Gewissen?“
Gretche: „Er freilich! Aber nicht hier; der arbeitet in Berlin.“

Zum Vobe.



„Weissen Sie länger wie vier Wochen hier?“
„Weiß nicht! Ich bleib' halt, bis ich den vierten Knopf an meinem Rock zubring!“

— Wint. Vater der Braut: „Was nun die Mitgift anbelangt — wieviel...“
— Kürassierleutnant: „Herr Kommerzienrath, Ihre Tochter kommt zu schweren Kadaveren!“

— Deplazirte Redensart. A.: „Glauben Sie die unheimliche Geschichte vom Meeresgrund, die der Taucher vorher erzählt hat?“
B.: „D, das macht nichts; da betraufte ich Sie halt einstellten aus Liebe!“

Anpassend.



Junger Mann: „... Essigurken!... Aber Bertha, wir sind ja doch noch in den Honigmonden!“

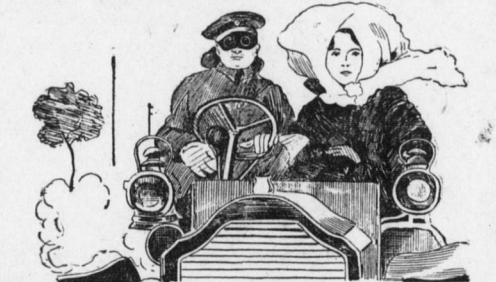
— Im Zeitalter des Automobils. „Warum macht denn der Meter so ein vernünftiges Gesicht?“
— „Er hat einen starken Katarakt und riecht absolut nichts.“

— Wetterfreude. „Sie betteln schon wieder? — Haben wir Ihnen nicht sagen lassen, daß Sie nichts mehr bei uns bekommen?“
— „Pittolo, dies ist also ein Kostbarkeiten Mann?“
— „Gewiß, Herr Professor, und dies sind geröstete Kartoffeln, dies ein Glas Bier und das hier ein sogenanntes Hausbrot.“

— Ahnungsvoll. Junge Frau: „Männchen, Du wirst heute nicht ertragen, was ich gedacht habe.“
Junger Mann: „Beim Essen auch nicht?“

— Das Opferlamm. Dienstmädchen: „Heute ist der gnädige Herr aber schlecht gelaunt!“
— Dienstmädchen: „Na, die Desdemona kann sich freuen, die er heut' Abend als „Othello“ umzubringen hat!“

Im Zeitalter des Automobils.



... Wo, Eugen, ist Deine Liebe von früher? Da hattest Du nur Augen für mich! Da gab's keinen Tag, wo Du nicht mindestens eine Kasse überfahren hättest. Jetzt possirt rein gar nichts!... Ah, Eugen, Du liebst mich nicht mehr!“

— Rechl gemüthlich. „Was ist denn in Deiner Küche für ein Gestöse?“
Hausfrau: „Mein Mann raucht mit dem Soldaten um unser Nachtmahl!“

— Durchsicht. Er: „Nun, theure Bertha, hast Du dem Papa Alles vorgelesen, damit wir seine Einwilligung erhalten?“
Bertha: „Ja!“
Er: „Hast Du ihm auch gesagt, daß mich der edelste der Triebe leitet?“
Bertha: „Ja!“
Er: „Nun?“
Bertha: „Er sagte: Ich weiß schon — der Selbsterhaltungstrieb!“

— Kunst. Cavalier: „Commerzienrath Meyer's Tochter ist wohl nicht meine Sache Jemand vorle, aber mit Ihnen will ich heute eine Ausnahme machen.“
Kritiker: „Erlauben Sie, es widerspricht durchaus meinen Grundfäden, Jemand von seinen Grundfäden abzuringeln, es ist mir deshalb leider prinzipiell nicht möglich, Sie anzuhören.“

— Beim Wort gefaßt. Dichter: „Sie wissen, daß ich grundsätzlich nie meine Sachen Jemand vorle, aber mit Ihnen will ich heute eine Ausnahme machen.“
Kritiker: „Erlauben Sie, es widerspricht durchaus meinen Grundfäden, Jemand von seinen Grundfäden abzuringeln, es ist mir deshalb leider prinzipiell nicht möglich, Sie anzuhören.“

Wohhaft.



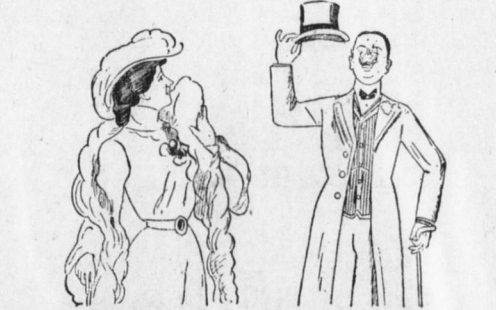
... Ein ganzer Hof ist leider nicht mehr da — aber einen schönen Hofentüden hatt' ich noch!“

— Vom Kasernenhof. Leutnant (zum Einjährigen): „Meyer hier wird nicht geträumt! Sie sind hier nicht Leber-Mensch, sondern Zehnriber-Mensch!“

— Kindliche Frage. Otto: „Sag' mal, Papa, warum possirt täglich nur gerade soviel, als in die Zeitung 'reingehet'?“

— Veränderte Situation. Hausherr (der vier Stunden beim Frühstück geschlafen hat, ängstlich): „Was sagt meine Frau, daß ich so lange bleibe?“
Dienstmädchen: „Sie weiß noch nichts; seit zwei Stunden ist sie bei der Nachbarin.“
Hausherr (sich aufrichtend): „So, seit zwei Stunden bei der Nachbarin... na, der werde ich aber einen Empfang bereiten.“

Tabellos.



„Herr Leutnant sind in Eivil?“
„Ja, meine Gnädige!... Will Eivilisten 'mal zeigen, was aus Eivil zu machen ist!“

Frauenarbeit, von der Niemand spricht.

Zu den „himmlischen Rosen“, die nach einem glaubwürdigen Dichters Ausspruch vor Frauen ins irdische Leben fliehen, gehört ohne Frage auch das „trauliche Heim“. Das klingt wie eitel Poesie, wie laue, reine Luft, wohliliges Behagen, beschauliche Ruhe und klare Sauberkeit; kein Mann — ob Dichter oder Nichtdichter — wird und soll dabei an Teppichklopfen, Eimerklappen, an Besen, Schrubber, Zugluft, feuchte Wappen und tothe, aufgesprungene Hände denken.

Diese Rehrseite der Sache bleibt uns Frauen vorbehalten; wir allein wissen, welche Summe von Arbeitskraft in Wirkfamkeit treten muß, bevor jenes wohliliges Behagen sich über eine Häuslichkeit breitet; unsere Hände sind oft ein Beweis dafür, daß jene „himmlischen Rosen“ Dornen haben, wie ihre irdischen Schwestern.

Ich sage das nicht im Märtyrertone, wahrhaftig nicht. Es ist schließlich keine Heldenthat, ein Haus zu reinigen, und ich zweifle nicht, daß ein Mann, vor dieselbe Aufgabe gestellt, sich ihrer — soweit eine gründliche Säuberung in Frage kommt — dank seiner Körperkräfte durchaus zufriedenstellend entledigen würde.

Wir haben da ja ein klassisches Beispiel an „Herkules“. Der Mann leistet „einfach“ einen Strom um, damit die Augiasfälle in einen prophen Zustand gelangen. Ein Radikalmittel, das in seiner verblüffenden Wirkfamkeit zweifellos jeden Schuereplagen, jeden Staubwedel überflüssig gemacht hat. Wie die Augiasfälle sich dieser Prozedur gegenüber verhalten haben, ob überhaupt dabei etwas von ihnen übrig geblieben ist, das melbet uns leider die Sage nicht; auch ist ein anderer Punkt bedauerlicherweise nicht festzustellen: wie würde dieser Prachtstück die Zumuthung aufgefaßt haben, jenes Grobreinemachen ein Leben lang tagtäglich von neuem vorzunehmen?

Ich lagere, seine Negativ hätte noch zwei, auch dreimal zum Wert ausgeht; dann aber wäre ihm die Vorgesichte zu sad geworden. Am vierten Tag wäre er ohne Frage grollend von dannen gezogen, und Augias hätte sich an ein Wohnungs-Reinigungsanstalt wenden müssen um einen anderen Reinemachern, der wahrscheinlich gar kein Mann, sondern eine Frau gewesen wäre.

Natürlich hinkt mein Beispiel, wie jeder Vergleich. Erlens handelt es sich nicht um einen Augiasfall, sondern um menschliche Wohnungen, zweitens veranfaßt eine verheiratete Frau nicht jeden Tag Grobreinemachen, und drittens treten selbst bei diesem solch titanenhaften Kraftleistungen nicht in Aktion. Immerhin schließt das trauliche Heim ein ganz erhebliches Pflichten spezial weiblicher Arbeitswerte, als Ausnahmefälle. Kritiker: „Erlauben Sie, es widerspricht durchaus meinen Grundfäden, Jemand von seinen Grundfäden abzuringeln, es ist mir deshalb leider prinzipiell nicht möglich, Sie anzuhören.“

Die deutsche Hausfrau zieht nicht am vierten Tag grollend von dannen. Sie fängt tapfer jeden Morgen ihr Nestchen von freischem an. Immer ist es daselbe. Der Reiz der Neuheit steht ihr nie anfeuernd zur Seite, kein noch so beschönerndes Nestchen wartet ihr, wenn sie müde nach vollendetem Wert die Hände sinken läßt, kein Mensch thut dieser ihrer Arbeit überhaupt Ermahnung — es sei denn, daß eine kleine Lücke in der Reihe der Verpflichtungen sich fühlbar macht. Dann allerdings ist sie einer Ermahnung, und zwar im tabelnden Sinne, ganz sicher.

Ruhmlose Arbeit — das ist Hausfrauentum. Sich an solcher nicht ganz zu zereiben bis zur geistigen Stumpfheit, dazu bedarf es einer Art Phobosphie, die in Kopf und Herz gleichermachen ihren Sitz hat: es ist dies das Bewußtsein von der absoluten Nothwendigkeit, daß Staub und Schmutz nicht Herr werden dürfen in ihrem Heim, aus Gründen der Gesundheit und Behaglichkeit ihrer Lieben.

So nimmt sie den Kampf gegen Schmutz und Staub auf sich, der ein ewiger ist; denn diese beiden Feinde sind nimmer dauernd zu Boden zu werfen. Durch Fenster und Thüren, durch Fugen und Spalten schleichen sie sich heimlich von neuem auf das kaum geräumte Schlachtfeld, lagern sich breit auf all den hundert Dingen, von denen fleißige Hände sie eben mühselig vertrieben hatten, und im Sinne einer vollendeten Sauberkeit dürfte der Kampf abermals von vorn beginnen, sobald das letzte Staubatom vom letzten Rippfigürchen abgewischt ist.

Hier allerdings ruft die Vernunft ihr energisches Halt. Hier ist der Punkt, an dem ein böser Geist grinsend auf seine Beute lauert: der mit Recht von den Ehrenmännern gefürchtete Reinemachereifel. Hier müssen wir Frauen zu einer Frage Stellung nehmen, die nur unter größeren Gesichtspunkten beantwortet werden kann: die Frage von den Werthen und Wichtigkeiten unserer verschiedenen Pflichten.

Um eine einzige all unsere Kräfte setzen, ließe an anderer Stelle völlig vertragen. Das darf nicht sein. Ueberdies müssen wir behalten über das Gemüthsbild unserer Obliegenheiten, es ist die einzige Möglichkeit, um bei jeder Arbeit an der rechten Stelle Schluß machen zu können.

Wo aber ist diese rechte Stelle? Wo sollen wir der täglichen Reinigungsarbeit ein Ziel setzen?

Es ist der Zweck des Thuns, der diesem seine Grenzen anweist. Zweck der Hausreinigung: das Wohlbehagen aller Familienglieder, die Hausfrau mit eingeschlossen. Damit ist eine bestimmte Richtschnur gegeben, an der das „Bis hierher und nicht weiter“ mit einiger Sicherheit zu erkennen ist.

Es bedarf einer gewissen Energie nicht nur zum Thun, sondern auch zum Unterlassen; die Balance zu halten zwischen beiden — das ist die erste, wesentlichste und zugleich schwierigste Aufgabe innerhalb der aus vielen Gliedern zusammengesetzten Kette der häuslichen Pflichten. Wo sie gelöst wird, diese Aufgabe, wo eine menschliche Heimstätte gleichzeitig Sauberkeit und wirtliches Behagen abmet, wo der — unvermeidliche! — Kampf mit dem Staub geleistet wird ohne nennenswerthes Geräusch, wehleidiges Stöhnen und verhegte Gesichter, da erst darf die Frauenarbeit Anspruch auf volle Anerkennung erheben.

Nicht Gutes wird geschafft, viel Lebles vermieden, um ein benedender Stoff die fleißige Hand leitet, die unter dieser Führung zu wirken versteht, daß es eine Lust ist. Keine Minute, die nicht voll ausgenützt würde, kein Handgriff ohne ersichtliche gute Wirkung, keine Bewegung ohne Ziel, kein Schritt ohne Zweck. Kein Weg von Zimmer zu Zimmer, ohne den raschen Blick der Erwägung: was kann ich mitnehmen? was unternehme ich? was im Vorübergehen etwas gerade rücken? wo es was aufheben oder Boden? Ein Gang von wenig Schritten — und ein halbes Dutzend Dinge ist nebenbei erledigt. Es sind viele solcher Gänge zu thun und der kleinen Dinge, die am Wege liegen, scheint kein Ende zu sein. Aber ganz allmählich kommt ein ruhiger Ton in das wirre Bild der verbrauchten Wohnräume, die Traulichkeit, die täglich von neuem zu erwerben, hält wieder ihren Einzug — die ruhmiöse Arbeit ist getan.

Ruhmlos — weil sie negativer Natur ist. Sie macht sich als Leistung nicht bemerkbar, mehr noch: sie soll und darf nicht bemerkt werden. Ihr Ergebnis: daß alles sauber, wohllich und ordentlich ist — gehört zu den selbstverständlichen Dingen.

Oder hat man je gehört, daß etwa der Hausherr sein freudiges Ersinnen ausgedrückt habe, weil er all sein vertheutes Eigentum: Cigarren, Manschettentümpfe, Handtücher, den gebrauchten Hammer und ähnliches stets wieder am rechten Platz vorfindet? Ja, solche behaupten zu dürfen, solches kommt nicht vor.

Welleicht aber, daß er, die Hände in den Taschen, mit behaglichem Gesicht durch seine Wohnung spazirt und sich ein Liedchen pfeift — irgend eins, auf die Melodie kommt's nicht an. Und dieses Liedchen ist — ihm selber unbewußt — ein Loblied auf die fleißigen Hände, die der Dornen nicht achten, wenn es gilt, himmlische Rosen in sein irdisches Leben zu flächen.

Der Chinese auf einer preußischen Münze.

Wenn man einem Unbefangenen erzählt, es gäbe einen preußischen Daler, auf dem ein Chinese geprägt ist, so auf dem ein Chinese geprägt ist, so würde er es für einen Scherz halten! Und doch ist es so! Es betrifft jenen Pfaler der Königlich Preussisch-Asiatischen Kompagnie von Embden, der, 1781 zu Cleve geprägt, wirklich einen Chinesen in ganzer Figur aufweist! Auf der Hauptseite ist das Brustbild des Königs im Harnisch mit umgelegtem Ordensband und Ordenskreuz, das Haar im Nacken gebunden, unterm Arme J. C. M., d. h. J. C. Marme, Stempelschneider in Cleve; Rundschrift: Friedrichs-Borussorum Rex. Eigenartig mittel aber der Revers: an: In der Mitte ein ziemlich kleines Wappenschild mit einem Dreimaster in vollen Segeln auf dem Meer; über dem Schilde der getrunke Adler mit F. R. auf der Brust. Als Schildhalter fungieren ein wider Mann mit Raute und auf der anderen Seite ein Chinese in Nationalkostüm mit einer Kasse Seidenstoff unter dem Arm, hinter ihm steht ein Waarenballen, auf dem chinesisches Porzellan zu sehen ist. Unter dem Mittelstück ein kleines, fast herzförmiges Schild mit der Inschrift K - P A C V - E, d. h. Königlich Preussische Asiatische Kompagnie von Embden, darunter auf fliegendem Bande: Confidantia in Deo et Aligantia, d. h.: Vertrauen auf Gott und Fleiß — ein schönes Motto! Der Wappher eines solchen Pfalers oder Pfalers, letzterer wiegt ca. 26,5 Gr., d. h. soviel wie etwa 4,50 M. (in Silber), kann sich freuen, denn Viehhändler bezahlen gern 50 bis 60, ja bei musterhafter Erhaltung auch noch viel mehr Markt dafür.

Der Fleißige. Bureauvorsteher: „Et, Donnerwetter, jedesmal, wenn ich Abends aus dem Bureau komme, da ist mir der rechte Arm eingeschlagen!“

— Der Fleißige. Mutter (zu der jungen Frau Rechtsanwältin): „Mit der Praxis Deines Mannes scheint es aber nicht weit her zu sein? Tochter: „D, in der ersten Zeit hatten wir eine ganze Menge Klienten... aber jetzt sind sie ja alle eingeperrt!“